

# Die Klosteranlage Kremsmünsters bis 1300.

Von Gallus Scheinecker OSB, Kremsmünster.

Die Barockzeit hat vielen Klöstern das heutige Aussehen gegeben. Leider kannte sie keine strenge monastische Anlage mehr und hat daher die alte Form nicht selten verwischt oder ganz zertrümmert. In der Baugeschichte kommt die Klosteranlage als solche meist zu kurz. Und doch ist der Klosterplan ein Teil gezeichneter Kloster- und Reformgeschichte. Da die oft durch mehrere Jahrhunderte unveränderten Klosteranlagen noch teilweise erhalten oder rekonstruiert werden können, werden sie selbst wieder zu einer sicheren Quelle, besonders für die Reformgeschichte. Obwohl der Plan von St. Gallen bereits eine Endstufe der Entwicklung darstellt, haben doch Ort und Zeit in späteren Jahrhunderten manches verändert, weiter entwickelt und fixiert. So zeigt jedes Kloster seine eigene Anlage.

Dem Liebhaber der Klostergeschichte liegt es nahe, auf die ruhig denkende, überzeugende Gotik und Romanik zurückzugreifen. Diese Zeiten waren ja typisch monastisch<sup>1</sup>). In unserem Kloster wurde das Interesse für die älteste Geschichte des Hauses besonders angeregt, als Dr. P. Petrus Mayrhofer im Jahre 1937 ein vermauertes romanisches Kreuzgangportal und andere romanische und gotische Baureste freilegte<sup>2</sup>. Vorher wagten wir es kaum, recht plastisch über das 17. Jahrhundert zurückzudenken. Denn Kremsmünster ist an baugeschichtlichen Quellen des Mittelalters sehr arm. Kein Klosterplan reicht über die Zeit des Umbaues in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück. P. Bonifaz Schwarzenbrunner, der um 1825 Aufzeichnungen zu einer Geschichte Kremsmünsters machte, hatte noch einen Plan von ca. 1650 vor sich. Heute ist auch dieser verschollen.

Vieles hat bereits P. Subprior Theophilus Dorn in seinem Abriß der Baugeschichte Kremsmünsters dargelegt. Doch beschäftigt er sich weniger eingehend mit Kremsmünster im Mittel-

<sup>1</sup> Vgl. Lützel H., Die christliche Kunst des Abendlandes, Bonn, 1932, 99.

<sup>2</sup> Vgl. Christliche Kunstblätter, Linz, 1937, Heft 2.

alter und seiner Anlage als solcher. Angeregt durch Dr. P. Pan-  
kraz Stollenmayer und liebevoll unterstützt durch unseren  
Hauschronisten Dr. P. Konstantin Werner und Dr. P. Willi-  
brord Neumüller, denen ich herzlich danke, entstand dieser vor-  
liegende Versuch, der wirklich nicht mehr ist, da viele Vorarbei-  
ten fehlen, noch lange nicht alle Quellen<sup>3</sup> aufgefunden und  
gründlich ausgeschöpft sind. Er soll zur Vervollständigung der  
Geschichte Kremsmünsters anregen.

### Die Quellen.

Die Hauptquellen für die älteste Baugeschichte Krems-  
münsters fließen aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts. Daß  
man sie bisher mit Recht einem Mönche Bernardus zuge-  
schrieben hat, bewies P. Willibrord. Bevor wir hier aus Bernar-  
dus Noricus schöpfen, müssen wir ihn erst einer Prüfung in  
baugeschichtlicher Hinsicht unterziehen, die auf die Frage hin-  
ausläuft: Welche Quellen lagen ihm vor und wie hat er sie be-  
nützt? Denn schwankende Überlieferung und sichere Auf-  
zeichnung greifen bei ihm stark ineinander. Diese Untersuchung  
führen wir direkt aus Bernardus Noricus, und aus dem heute  
noch vorhandenen Handschriftenschatz Kremsmünsters. Wenn  
wir auch die einzelnen Quellen nicht genau abgrenzen können  
und manche uns ganz entgehen, so wird die Aufzählung derer,  
die wir feststellen können, doch vieles klären und Sicherheit zu-  
oder absprechen.

#### <sup>3</sup> Benützte Quellen und Literatur:

##### Quellen (gedruckte):

*Continuatio Cremifanensis* (= Fortsetzung der Melker Annalen),  
MGSS IX. 544ff.

*Auctuarium Cremifanense* (Bemerkungen zu den Annalen), MGSS  
IX. 550ff.

*Historiae Patavienses et Cremifanenses* (diese enthalten den ersten  
und zweiten Abtkatalog, die „*Narratio de ecclesia Chremsmun-  
strensi*“ und die Reihen der Päpste, der Bischöfe von Passau  
und Lorch und der Herzöge von Bayern und Österreich), MGSS  
XXV. 610ff.

*Necrologium Cremifanense* MGNecr. IV. 197ff.

##### Literatur:

Dorn Theophil, Abriß der Baugeschichte Kremsmünsters, Heimat-  
gau, Linz, Jahrgang 10. — Lindner Pirmin, *Monasticon Metro-  
polis Salisburgensis antiquae*, Salzburg, 1908, A. Pustet. — Neu-  
müller Willibrord, Bernardus Noricus von Kremsmünster (bisher  
ungedruckt; wird in dieser Zeitschrift erscheinen). — Pösinger  
Bernhard, Die Rechtsstellung des Klosters Kremsmünster 777—  
1325, im Archiv für die Geschichte der Diözese Linz, 1906 (3. Jahr-  
gang), 13ff. — Schlosser J., Die Abendländische Klosteranlage  
des frühen Mittelalters, Wien, 1889. — Schwarzenbrunner  
Bonifaz, Vorarbeiten zu einer Geschichte Kremsmünsters, Hand-  
schriften in der Stiftsbibliothek, ca. 1825.

Während um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert das benediktinische Mönchtum nicht auf der Höhe stand, blühte in Kremsmünster vorübergehend unter dem Abte und Reformator Friedrich I. von Aich (1275—1325) klösterliche Zucht. So stieg auch die Liebe zum Hause und zu seiner alten Geschichte. Die Schreibschule leistete Großes: Ein neues Nekrologium wurde angelegt, ein neues Martyrologium, eine Bibel in 4 Bänden, pastorale, wissenschaftliche und liturgische Bücher wurden geschrieben. Auch in der Verwaltung sollte alle Unordnung verschwinden; so entstanden zwei Urbare und ein Kopialbuch. Um die Urkunden zeitlich richtig zu ordnen, mußte sich der Schreiber bereits einen Überblick über die Geschichte des Klosters verschafft haben. So hatte Bernardus Noricus den ersten Anfang zu einer Geschichte Kremsmünsters gewonnen, die er dann in mehreren Stufen immer genauer ausarbeitete.

Welche Quellen lagen ihm für seine Werke vor? Die vorausgehenden Generationen hatten nur geringes geschichtliches Interesse. Das allein sagt uns schon, daß Kremsmünster in der ständigen Abhängigkeit von Passau in den zwei vorausgehenden Jahrhunderten nicht zu den blühendsten Abteien gehörte. Bernardus Noricus klagt selbst über den Mangel an Quellen: *Cuius causa potest esse, quia temporis antiquitate ac scripturae vetustate ac corruptione seu ablatione a notitia ceciderunt*<sup>4</sup>. Wohl hatte man 1142 die *Melker-Annalen* bis 1139 abgeschrieben, aber sie nur bis 1216 sehr spärlich fortgeführt<sup>5</sup>, so daß sie nicht viel mehr als die Regierungsdaten der Äbte enthalten<sup>6</sup>. Auswärtige, einschlägige Geschichtswerke und die fehlenden *Vitae Sanctorum*<sup>7</sup> wurden aus anderen Klöstern und Stiften geholt. So stammen die Listen der Päpste, der Passauer Bischöfe, der Herzöge von Baiern und Österreich, der Bischöfe von Lorch nicht aus Kremsmünster.

Auch ein Kopialbuch<sup>8</sup> lag bereits vor. Bernardus Noricus kannte aber die Urkunden, die bei den Hunneneinfällen nach Passau gekommen waren, nicht. 1308 konnte sie dort ein Bruder lesen, aber nicht abschreiben<sup>9</sup>. Für die Zeit vor den Hunneneinfällen lagen Bernardus nur Urkunden als die wichtigsten Quellen vor.

<sup>4</sup> MGSS XXV. 667, 5.

<sup>5</sup> Diese Fortsetzung wird als *Continuatio Cremifanensis* bezeichnet.

<sup>6</sup> „Item abhinc (sc. ab Alramo, †1122) ordo abbatum ex chronica inventur usque ad Rudolfum“, 632/33.

<sup>7</sup> Bernardus Noricus nennt z. B. die *Vita Martini, Nicolai, Severini, Gregorii, Benedicti, Altmanni, Galli, Katharinae* u. a.

<sup>8</sup> 629/3, 634/49, „antiquum registrum“.

<sup>9</sup> Zu Friedrich I. von Aich: „Hic Abbas usum infulae non habuit, nec habere studuit, eius tamen tempore ipsum privilegium in sacrario Pataviensis ecclesiae cum 16 et eo amplius aliarum rerum privilegiis cognitum vere fuit“, 635/48.

Im Sacrar und in der Bibliothek wurden Siegel, Briefe, Kapitelbestimmungen, Ordensstatuten aufbewahrt<sup>10</sup>.

Eine reichhaltige Quelle scheint der heute verschollene *Liber vitae* oder *Liber annalium* gewesen zu sein<sup>11</sup>. Wir können noch folgenden Inhalt ermitteln: Aufzählung der Censualen, mehrere Urkunden und Briefe, z. B. über Abt Manegold.

Von den liturgischen Büchern sind als Quellen anzuführen: die Chorbücher; die ältesten lagen aus der Zeit der Äbte Theoderich und Alram vor, also um 1100. Das älteste Missale geht ins neunte Jahrhundert zurück; das Nekrolog, nach 1100 angelegt, gab Aufschluß über Verbindungen mit der monastischen Umwelt. Im Alter der Konföderationen hat sich Bernardus Noricus öfter geirrt, z. B. bei Niederaltaich und Hirsau. Der *Codex Millenarius Minor* enthält das älteste Bibliotheksverzeichnis und die älteste *Computatio rerum*<sup>12</sup> *ecclesiasticarum*. Sie stammen aus der Zeit des Abtes Sigmar (erste Hälfte des 11. Jahrhunderts).

Für die Baugeschichte kamen ferner in Betracht: Die stehenden Bauten, alte Baureste, Inschriften, Grabskulpturen u. ä.

Viel Material wurde auch durch die Tradition (*Relatio seniorum*) dargeboten, freilich nicht immer zuverlässig. Besonders für das 13. Jahrhundert diente sie als Quelle, da ja die Annalen nur bis 1216 reichen<sup>13</sup>.

Welches sind nun die Werke des Bernardus Noricus? Er schuf eine Geschichte des Klosters in vier Werdestufen. Daß uns noch alle diese Stufen erhalten sind, hat große Vorteile: Wir können nämlich durch Vergleiche Schwächen unseres Geschichtsschreibers aufdecken und auch feststellen, welche Quellen er jeweils wieder aufgearbeitet hat. Zuerst machte er zu den Annalen Bemerkungen<sup>14</sup>. Hier herrscht noch große Verwirrung, die er in den späteren Arbeiten teilweise beseitigt. In der ersten Abtreihe<sup>15</sup>, die er nach diesen Bemerkungen entwarf, hatte er das Material bereits besser gesichtet. Dieser Abtkatalog wurde wieder mit vielen Noten versehen. Erst jetzt finden wir die Todesdaten der Äbte, Konföderationen, Kapitel, liturgische, disziplinarische und baugeschichtliche Anmerkungen. Da dieser Katalog keine Übersicht bot, wurde er mit einigen Verbesserungen ins Reine geschrieben<sup>16</sup>. Die Krone des Eifers unseres

<sup>10</sup> Vgl. diese Zeitschrift 1883, 2, 134; Cod. 3 des Schatzkastens fol 105ff., fol 141ff.

<sup>11</sup> Pösinger, 35, Anmerkung 2. — <sup>12</sup> 669/13.

<sup>13</sup> „Abhinc (sc. ab Rudolfo, †1222) abbatum ordo cognoscitur ex relatu“, 634/41.

<sup>14</sup> Die werden als *Auctuarium Cremifanense* bezeichnet.

<sup>15</sup> MGSS XXV. 628ff. — <sup>16</sup> MGSS XXV. 666ff.

Historiographen Bernardus bildet seine fließend geschriebene „Narratio de ecclesia Chremsmunstrensi“<sup>17</sup>, ein köstliches Werk über Licht- und Schattenseiten der Klostersgeschichte. Als Geschichtsquelle bietet sie wenig Neues.

Für die Baugeschichte kommen, wie bereits angedeutet wurde, hauptsächlich nur die beiden Abtkataloge in Betracht, vom ersten wieder besonders die Noten. Es ist klar, daß Bernardus Noricus keine Baugeschichte Kremsmünsters schreiben wollte. Die baugeschichtlichen Notizen sind nur Nebensprünge, die wir seinem allseitigen Interesse verdanken. Geforscht hat er auf diesem Gebiete nicht. Nur für die damaligen Klostergebäude überliefert er uns die Entstehungszeit und diese auch meist nur aus der Tradition. Schließlich stieß er in der Baugeschichte auf viel weniger Quellen als in der anderen Klostersgeschichte.

Bernardus Noricus wurde von fünf Geschichtsschreibern (Continuatores) fortgesetzt<sup>18</sup>. Als Berichte ihrer Zeit sind ihre Aufzeichnungen verlässlich.

Für die Darstellung der Klosteranlage bis 1300 schlagen wir diesen Weg ein: Wegen Quellenmangel können wir nicht von der ältesten Zeit zur jüngeren herabsteigen. Wir wollen uns darum erst aus den Angaben der Continuatores Bernardi Norici und rückschließend aus späteren Jahrhunderten einen Plan von Kremsmünster entwerfen, wie es um 1300 war. Dann verfolgen wir die gewonnene Anlage zurück und versuchen ihr Entstehen und ihr Alter aufzuzeigen. Dabei wird Bernardus Noricus im einzelnen zu prüfen sein. Diese Untersuchung führt uns auch zu einer Auseinandersetzung mit den Klosterreformen im 11. und 12. Jahrhundert.

## 1. Kremsmünster unter dem Abte Friedrich I. von Aich (1275—1325).

Im wesentlichen hat sich die Anlage Kremsmünsters vom 14. bis zum 17. Jahrhundert nicht verändert. Die Rekonstruktion der Anlage um 1300 kann aber trotzdem nur teilweise in genauen Größenangaben erfolgen, da wir wohl mehrere Ansichten vom alten Kremsmünster<sup>19</sup> haben, aber keinen Plan. Nur die alte Stiftskirche und die alte Marienkapelle sind uns im Grundriß überliefert. Alles andere müssen wir aus Berichten

<sup>17</sup> MGSS XXV. 638ff. — <sup>18</sup> MGSS XXV. 676ff.

<sup>19</sup> Rotelbuch 1595 von Schöfflmair, Dorn, Tafel 3; Gemälde im Kloster von 1620, Dorn, Tafel 4/1; Stengelius Monasteriologia II, Nro. 1, Dorn, Tafel 5/2; Stich von Merian in Zeilers Topographie, Dorn, Tafel 4/2; Rotelbuch des Abtes Bonifaz Negele, 1642; Kupferstich 1650 im Kloster, Dorn, Tafel 6/1; Stich von M. Fischer, Topographie, Oberösterreich. Nro. 23, Dorn, Tafel 6/2.

und Messungen, soweit sie heute noch möglich sind, rekonstruieren.

Über den Kreuzgang bringt uns P. Bonifaz Schwarzenbrunner in seinen Vorarbeiten zu einer Geschichte Kremsmünsters<sup>20</sup> genaue Angaben. Er gibt die Länge des Kreuzhofes, die Mauern mitgerechnet, mit 13 Klafter und die Breite mit  $9\frac{1}{2}$  Klafter an. Die Mauern waren 2 Klafter von den umgebenden Gebäuden entfernt. Die Längsseite hatte 7, die Querseite 5 Fenster. Ferner schreibt der Hofrichter Dr. Benedikt Finsterwalder im Haupturbar von 1799: „Der Kreuzgang hat das zwischen der Kirchen und dem Neuen Schlafhauß liegende Höfl umgeben, auch bey der Kapellen (neue Marienkapelle) und dem einen glockenthurn von der Hauptkirchen sein Ein- und ausgang gehabt.“ Beide Portale sind uns noch erhalten. Das westliche beim Kirchenturm hat P. Petrus freigelegt, das andere führt in die neue Marienkapelle, die auf dem Ostarm des alten Kreuzganges steht. Wir können noch die Angaben Schwarzenbrunners überprüfen. Wie uns frühgotische Baureste sagen, ist die Mauer, an die sich der Westarm des Kreuzganges anlehnte, alt. Von ihr sind bis zur neuen Marienkapelle 24,9 m. Die Dicke der Mauer dieser Kapelle beträgt 1,7 m. Von der Mauer bis zur Mitte des Portals der Marienkapelle sind 3,8 m. Das gibt zusammen 30,4 m. Nach Schwarzenbrunner mißt die gleiche Strecke 16 Klafter (2 Klafter der Gang, 13 die Länge des Hofes samt den Mauern, 1 bis zur Mitte des Ostganges), die, das Klafter zu 1,9 m umgerechnet, auch 30,4 m ergeben. Auch die Breite des Kreuzganges läßt sich ziemlich genau festlegen, ebenso die Breite des Dormitoriums im Süden des Kreuzganges, da von diesem noch die Unterbauten im Osten erhalten sind. Diese sind mit der Südostecke 6 m vom heutigen Konventbau entfernt; dieser hat eine Breite von 13 m, das Kreuzhöffchen mißt auf der Ostseite 16 m. Das gibt zusammen 35 m. Der Ostarm des Kreuzganges wird von Schwarzenbrunner mit 9,5 Klafter (Hof mit Mauern) und je 2 Klafter, also mit 13,5 Klafter, das ist 25,65 m, angegeben. Das Schlafhaus hatte daher eine Breite von ca. 9 m. Das gleiche ergibt sich, wenn man die Messungen am Westende des alten Dormitoriums durchführt, das ist von der Ecke weg, die in der heutigen Südfront des Klosters das Refektorium mit dem Konvent bildet. Die Türe, die jetzt aus dem Vorraum vor dem Refektorium in den Konventbau führt, zeigt noch die Richtung des Südarms des alten Kreuzganges an und fällt auch örtlich mit diesem zusammen.

Im Norden des alten Kreuzganges steht die Klosterkirche. Der Bau im Übergangsstil steht noch, nur in ein

<sup>20</sup> Stiftsbibliothek, Band 6, 24.

barockes Kleid gehüllt. Von ihr ist uns ein Plan erhalten vor der Modernisierung<sup>21</sup>. Um 1300 war die Kirche noch unvollendet, die Westtürme erneuerte erst Abt Ernest Ottstorfer (1349—60). Die beiden Seitenpresbyterien waren nur einfache Nischen, die erst Abt Anton Wolfradt (1613—39) in die heutige Form bringen ließ. Unter beiden legte er eine Äbtegruft an. Der Chor war durch die darunter liegende Krypta erhöht, der Mönchschor stand unter der Vierung. Der Ausgang war wohl vom Langhaus her, da erst 1509, als der Mönchschor bereits auf die Empore verlegt war, das neue Stiftergrab den alten Ausgang unmöglich machte. Der Ostteil der Kirche hatte etwa das Aussehen, wie wir es heute ähnlich noch finden in St. Jakob in Regensburg und Michelsberg in Bamberg. Die Kirche hatte sicher bereits 7 Altäre. Auf dem Hochaltar ruhten die Reliquien des hl. Agapitus; Gunther war „in medio ecclesiae“ begraben.

Die Sakristei stand im Norden des Querschiffes der Abteikirche, heute noch die „alte Sakristei“ genannt. Dort blieb sie, bis die neue Sakristei (der alten gegenüber) vom Abte Alexander II. Strasser (1709—1731) erbaut wurde.

Schwarzenbrunner überliefert uns auch den Grundriß der alten Marienkapelle<sup>22</sup>, die im Osten des Kreuzganges stand und auch eine Krypta hatte. Der Ordenshistoriker wird gleich die Frage nach dem Kapitel aufwerfen, das ja wesentlicher ist als die Frauenkapelle. Vom Kapitel ist namentlich in den Quellen erst 1494 die Rede: „Condidit capitularem seu poenitentiae locum“<sup>23</sup>. Dieses Kapitel befand sich aber über der Marienkapelle und wurde mit dieser beim Umbau in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts abgebrochen. Wo aber war das Kapitel, ohne das wir uns ein Kloster nicht vorstellen können, vor 1494? Es kann nur der Vorraum der Marienkapelle, der später ganz zur Kapelle gerechnet wurde und auf der Ostwand zwei Altäre bekam, das Kapitel gewesen sein. Dieser war mit der Kapelle durch ein Portal verbunden, hatte sonst nur vom Kreuzgang allein und nicht auch von den Nebenseiten einen Eingang. Seine Ausmaße waren 8,5 m Breite und 11,5 m Länge. In diesem Vorraum standen vier Pfeiler, die aber nicht in gleicher Richtung standen mit denen in der Marienkapelle. Auf der Marienkapelle war nicht die Bibliothek untergebracht, wie man erwarten würde, ebenso nicht über dem Kapitelsaal das Dormitorium. Die Bibliothek wurde erst von Abt Johannes Spindler (1588—1600) über die Frauenkapelle verlegt, das Schlafhaus stand im Süden

<sup>21</sup> Dorn, Tafel 24. Dieser Grundriß ist mangelhaft. Er enthält nicht die Strebepfeiler am Chore und an den Türmen und die gewaltigen Bündelpfeiler der Türme.

<sup>22</sup> Ebda. 24. — <sup>23</sup> Bruschius, Supplementum 167.

des Kreuzganges. Wohl aber war über der Marienkapelle eine Sakristei oder Schatzkammer untergebracht. Wie weit die Marienkapelle von der Kirche entfernt war, ist jetzt schwer bestimmbar. Vielleicht werden kommende Ausgrabungen das klarlegen. Südlich vom Kapitell entsteht scheinbar in der Anlage eine Lücke. Sie erklärt sich aber aus dem Steilabfall des Felsens, der sich dort weiter nach Norden vorschiebt. Es kann ja sein, daß in einem kleineren Gebäude das Parlatorium oder Vestiarium untergebracht war.

Am Südarml des Kreuzganges lag das Dormitorium. Bereits Bernardus Noricus schreibt darüber bei Abt Rudolf (1209—22): „Iste construxit capellam sanctae Mariae virginis et dormitorium et duo latera ambitus“<sup>24</sup> und der zweite Continuator berichtet bei Abt Heinrich II. von Grub (1363—?): „Postremo per incendium fuit devastata ita, quod ambo dormitoria cum capella beatae virginis et ambitu fuerunt concremata“<sup>25</sup>. „Ambo dormitoria“ heißt wohl, daß das Schlafhaus einen Oberstock hatte. Dieses Dormitorium stand bis zum Abte Alexander a Lacu (1600—1613), der es 1609—1610 vergrößern ließ. Die Grundfesten sind heute noch sichtbar und ragen mit der Ostecke 6 m über den jetzigen Konvent hinaus. Nach den Klosterinventaren von 1588 und 1589 sind bereits 16 Zellen zu bestimmen, unter Friedrich von Aich aber war der Schlafraum noch ein gemeinsamer. Die Breite des Dormitoriums haben wir bereits mit ca. 9 m festgestellt; die Länge dürfte mit dem Südarml des Kreuzganges gleich gewesen sein.

Der steil abfallende Felsen ließ eine Fortführung des Baues in gleicher Richtung nicht zu. Daher standen hier keine besonderen Bauten. Östlich von der Marienkapelle war die Infirmerie. Später stand sie in Verbindung mit dem 1578—79 erbauten Erhard Voit'schen Trakt. An sie war eine kleine Krankenkapelle (St. Andreas) angebaut, also diente die Marienkapelle nicht wie üblich als Krankenkapelle. Auch im mittelalterlichen Monte Cassino<sup>26</sup> finden wir eine Krankenkapelle des hl. Andreas. Mehrere andere Ähnlichkeiten mit dem Mutterkloster der Benediktiner werden uns später beschäftigen. Im Nordosten der Marienkapelle stand bis 1683 ein Karner, die Ägidikapelle. Sie wurde von Abt Alam II. (1165—1173) aufgeführt: „Hic capellam sancti Egidii construxit, quam consecravat Albertus Archiepiscopus Salisburgensis anno Domini 1170“<sup>27</sup>. Schwarzenbrunner gibt ihren Durchmesser mit drei Klafter (5,7 m) an. Zwischen der Frauenkapelle und diesem Karner lag der Klosterfriedhof. Beim Legen von Wasserleitungen

<sup>24</sup> 672/25. — <sup>25</sup> 677/12. — <sup>26</sup> Schlosser, 69ff., Fig. 3.

<sup>27</sup> 671/41.

wurden häufig Knochen gefunden. Die Lage der Ägidikapelle kann man nur mehr aus Abbildungen erschätzen. Auch hier könnten Nachgrabungen erfolgreich sein.

Kehren wir zum Kreuzgang zurück. Seine Nord-, Ost- und Südseite haben wir bereits abgegrenzt. Es bleibt noch die Westseite. Von den klösterlichen Räumen fehlt uns noch das Refektorium. Tatsächlich stand dieses am westlichen Arm des Kreuzganges. Der zweite Continuator sagt bei Abt Ernestus Ottdorfer (1349—1360): „Ipse aedificavit coenaculum grande, quod est inter ecclesiam et domum abbatis“<sup>28</sup>. Daß das Refektorium an dieser Stelle war, sagt uns auch das Brunnenhaus im Westarm des Kreuzganges. Die freigelegte frühgotische Türe halbierte diesen; sie wurde später vermauert und etwas südlicher von ihr eine spätgotische Türe zum Brunnenhaus gebrochen. Dieses ist auf alten Abbildungen<sup>29</sup> deutlich noch sichtbar. In einem alten Zeremoniale (ca. 1640) heißt es am Allerseelentag, daß die Prozession in den Westarm des Kreuzganges nicht geht, weil dort niemand begraben sei. Auch das deutet auf das Refektorium hin. Da in der Barockzeit die Grundmauern des alten Refektoriums stehen blieben und nur ein neues Gewölbe eingezogen wurde, hat sich die Breite des Refektoriums erhalten. Sie beträgt 8,57 m. Die Länge dürfte mit dem Arm des Kreuzganges zusammengefallen sein. Erhard Voit (1571—88) verlegte das Refektorium an die heutige Stelle, aus dem alten wurde ein Keller gemacht („Kreuzkeller“). Über dem Refektorium und Brunnenhaus war die Rekreationsstube. Die Küche wird das erstemal unter Abt Ulrich IV. Schoppenzaun (1454—84) erwähnt: „Puteum ante coquinam fratrum fodit“<sup>30</sup>. Dieser Brunnen, nach den Messungen des P. Petrus 27 m tief, liegt vor der heutigen Küche. Wahrscheinlich war diese schon um 1300 am gleichen Platze. Die Mühle war etwas östlicher als die jetzige, mit ihr war auch die Bäckerei<sup>31</sup> verbunden.

Die Abtei befand sich um 1300 an dem gleichen Platze als die heutige. Schon die oben für das Refektorium angeführte Stelle aus dem zweiten Fortsetzer des Benardus Noricus macht es klar. Der gleiche Continuator sagt<sup>32</sup>: „Item commodum illud, quod est inter domum abbatis et grande aedificium muratum quod stat in curia, in quo cellarium, vinarium et granarium continetur.“ Die Abtei lag also zwischen dem Refektorium und dem Gästehaus (commodum illud). Die Breite der Abtei läßt sich nicht mehr bestimmen, da in späteren Jahrhunderten hier sehr viel gebaut wurde.

<sup>28</sup> 676/50.

<sup>29</sup> Ansicht in der Monasteriologie des Stengelius, im Rotelbuch 1642, Stich 1650.

<sup>30</sup> 678/8. — <sup>31</sup> Vgl. 678/25. — <sup>32</sup> 676/47.

Mit der Wohnung des Abtes waren — wie es sich ohne weiteres ergibt und auch durch die Regel des hl. Benedikt nahegelegt wird — meist die Gastzellen verbunden. Auch in Kremsmünster war es so. „Commodum“ können wir mit Gasttrakt übersetzen. Abt Ernest Ottsdorfer hat ihn neu gebaut. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde er immer großartiger ausgebaut (Kaiserzimmer, Kaisersaal, Fürstenzimmer, Rauscherzimmer, Tafelstube). Der Gasttrakt reichte bis zum „grande aedificium muratum“, in dem Keller und Getreidespeicher enthalten waren. Es stand parallel zum heutigen Gasttrakt, jedoch ungefähr 10 bis 12 m weiter hereingerückt (etwa bis zur Stiege, die heute zwischen der Einfahrt in den Küchenhof und der Türniz zum Kaisersaal hinaufführt. Im südlichen Teile dieses Speichers erbaute sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Abt Jakob Treutelkofer (1419—54) eine neue Abtei. Da der alte Speicher durch diesen Neubau verloren ging, mußte Abt Jakob anschließend an die neue Abtei einen neuen bauen<sup>33</sup>. Daraus kann man schließen, daß die neue Abtei an dem Platze des alten Speichers erbaut wurde. Über die Lage dieser Abtei sind wir durch die Angaben Benedikt Finsterwalders<sup>34</sup> und durch die alten Ansichten unterrichtet. Ob der Brückenturm zur Zeit des Abtes Friedrich bereits stand, läßt sich nur vermuten, weil aus der Stelle des zweiten Continuators<sup>35</sup>: „Hic (Christian Ottsdorfer, 1346—49) aedificavit turrim sive domum illam super portam, per quam transitur ad villam“ nicht sicher zu schließen ist, ob das Tor älter ist als der Turm. Wir müssen auch unter Abt Friedrich I. die Wirtschaftsgebäude des Klosters als ziemlich ausgedehnt annehmen, da sonst die Errichtung des Brückenturms durch Abt Christian Ottsdorfer und die Erbauung des ersten Eichentores durch Abt Ulrich Schoppenzaun (1454—84) nicht recht begründet wäre. Vielleicht stand auch die Brauerei am gleichen Platze wie später, nämlich wo heute die Bierschenke ist. Handwerkstätten und Viehställe dürften auch bereits um 1300 außerhalb des Brückenturms gewesen sein, da Kremsmünster große Besitzungen hatte und ein dementsprechender Wirtschaftsapparat immer mit dem Kloster verbunden war. Über Befestigungen um 1300 läßt sich nichts bestimmen, obwohl das Kloster auch damals sicher mit einer Mauer behehrt war.

Die Anlage um 1300 ist nun abgerundet, wenn ihre Rekonstruktion in manchen Teilen auch sehr mangelhaft ist. Schließlich sind ja die äußeren Gebäude, die wenig genau zu bestimmen sind, nicht so maßgebend als die um den Kreuzgang. Einzelne Teile werden in der geschichtlichen Reihenfolge besprochen.

<sup>33</sup> 677/39. — <sup>34</sup> Zitiert bei Dorn 44. — <sup>35</sup> 676/36.

Dies und die Anlage als solche auf ihre Entstehung und ihr Alter zu prüfen, wird die nächste Aufgabe sein. Schon jetzt können wir feststellen: Die Anlage Kremsmünsters um 1300 ist keine typisch hirsauische<sup>36</sup>. Wohl weist die Marienkapelle im Osten des Kreuzganges auf Hirsau hin, aber über ihr ist nicht die Bibliothek untergebracht; auch die Form des Kreuzganges, der sich nicht an das Querschiff anlegt, die Lage des Dormitoriums am Südarms des Kreuzganges und des Refektoriums am Westarm desselben, der Friedhof im Osten der Marienkapelle und nicht im Norden der Hauptkirche und die mit der Marienkapelle nicht verbundene Infirmarie lassen die Anlage als älter erkennen.

## 2. Prüfung der Anlage auf ihr Alter.

Für das 13. Jahrhundert bringt Bernardus Noricus, wie zu erwarten ist, die genauesten baugeschichtlichen Aufzeichnungen besonders über den Bau der Kirche, der im 4. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts begonnen und im 9. Jahrzehnt geweiht wurde. Vollendet wurde er erst im 14. Jahrhundert. Bernardus Noricus schreibt von der „renovatio monasterii“ im *Ersten Abtkatalog* (bes. in den Anmerkungen) und im *Zweiten Abtkatalog*. Stellen wir diese beiden Quellen gegenüber, um sie auf ihre Zuverlässigkeit und Genauigkeit zu prüfen:

### 1. *Abtkatalog*.

(Heinrich von Playen, 1222? bis 1247) Huius tempore coepit renovare nostrum monasterium (634/13).

*Notae:* Item locus miraculis claret usque ad canonizationem s. Elyzabetae (634/46, sc. 1235). De monasterio construxit presbyterium (634/49).

(Ortolfus, 1247—56). *Notae:* De monasterio construxit parietem dextrum in abside. Item concursus fuit ad reliquias s. Agapiti in capella s. Mariae, sed cessare coepit. (635/28).

(Berthold von Achleiten, 1256 bis 1274).

### 2. *Abtkatalog*.

Hic coepit monasterium renovare anno domini 1232 (672/41).

Item concursus solemnus fuit ad reliquias s. Agapiti martyris, quae destructo summo altari sub ara beatae Mariae fuerant collocatae, qui cessare coepit post canonizationem s. Elyzabetae (673/1). Item tamen construxit de monasterio renovando dextram absidem (673/10).

Item opus monasterii, quod superest, erigi fecit excepto presbyterio et dextro pariete, nam Rugerus de ripa tres altas testudines, ipse vero reliquias testudines cum columnis et parietibus elevavit (673/29).

<sup>36</sup> Migne PL 150, 1066.

(Friedrich I. von Aich, 1275 bis 1325). *Textus*: ... omnes fenestras monasterii... cum vitriis pulchrius decoratae (635/13).

Item huius tempore Bernardus custos renovavit crucem et caput s. Agapiti (636/17).

*Textus*: Hic etiam abbas venerabilis fecit (*Nota*: unam testudinem primis annis et postea..., 636/36) IV altaria in monasterio et ipse consecrare fecit 1298 in Dominica Judica cuius praecedenti sabbato dominus episcopus, qui altaria consecravit, ordines in nostre monasterio celebravit 120 diversi ordinis clericorum (636/14). *Nota*: Item postea duo altaria (636/36). *Nota deleta*: Item et testudinem fecit et VI altaria in monasterio (635/54).

Abt Heinrich von Plaien baute nach Bernardus Noricus am Presbyterium. Diese Angabe steht nur in einer Note (634/49) im ersten Abtkatalog. Abt Ortolf baute ebenfalls am Presbyterium, und zwar die rechte Mauer des Chorquadrates („paries dexter in abside“, 635/28), und die rechte Apside („dexter absis“, 679/10). Geweiht wurde der Chor erst 1283. Heute sehen wir noch oberhalb der später eingezogenen Tonne im Presbyterium rein romanische und frühgotische Bögen<sup>37</sup>. Man hat sich also während der Bauzeit zu einer gründlicheren „renovatio“ entschlossen. Auch vom Bischof Petrus von Passau (1265—80) heißt es in der Reihe der Bischöfe von Lorch (658/48), daß er bei uns drei Altäre geweiht habe. Vielleicht hat man den Chor zweimal weihen lassen, da diese drei Altäre in der Laienkirche kaum zu suchen sind, sondern wohl der Hauptaltar und die beiden Nebenaltäre waren. Von einer eigentlichen Kirchweihe berichtet Bernardus nichts. Den größten Teil der Erneuerung der Kirche leistete Abt Berthold von Achleiten, der selbst Architekt war und bereits vor dem Kreuzaltar unter einem Marmorsteine (673/29) begraben wurde. Das Querschiff ließ er von Rugerus de Ripa aufführen, das Langhaus baute er selbst. Nichts erwähnt Bernardus Noricus von der linken Seitenapside. Abt Friedrich von Aich vollendete den Bau des Langhauses (ein Gewölbeviereck). Aus den letzten Jahren Bertholds oder aus den ersten Jahren Friedrichs (also ca. 1270) stammt das freigelegte roma-

*Textus*: Item omnes fenestras monasterii per fratrem Hertwicum custodem vitriis pulchrius decoratae, item idem frater pius caput s. Agapiti renovavit et ambo plenaria, item brachium s. Blasii (674/3).

Iste abbas (anno domini 1283) suae institutionis X consecrari fecit altare s. Agapiti atque chorum per dominum Gotfridum episcopum anno primo ordinationis eius (674/6).

Iste quoque abbas in primis annis institutionis suae fecit unam testudinem et postea IV altaria in monasterio et ipsa consecrari fecit anno domini 1298 in dominica Judica, cuius praecedente sabbato Wernhardus episcopus, qui altaria consecravit, ordines celebravit 120 diversi ordinis clericorum. Item postea alia duo fecit (675/1).

<sup>37</sup> Dorn, Tafel 8/2.

nische Portal. Die Türme erneuerte erst Ernest Ottstorfer<sup>38</sup>. Abt Friedrich ließ die Kirche noch ausschmücken (Glasfenster), 1298 ließ er 4 Altäre weihen, bald darauf noch einmal 2.

Die Art und Weise und die Ungenauigkeiten dieser baugeschichtlichen Angaben des Bernardus Noricus weisen auf die „*relatio seniorum*“ als Hauptquelle hin. Von der Bautätigkeit des Abtes Berthold erwähnt der erste Abtkatalog nichts (er sagt nur: „*Hic restauravit multa*“, 635/4), ebenso nichts von der Weihe des Chores 1283. Dies mußte Bernardus Noricus erst durch genauere Nachfragen ausfindig machen. Da nur eine ganz kurze Zeit seit dem Bau der Kirche vergangen war, ist den Angaben doch Glauben zu schenken.

Wie steht nun diese neue Kirche mit ihrer Vorgängerin im Zusammenhang? Da die alte Kirche langsam (1230—1360) ersetzt wurde, können wir diesen mit Recht annehmen. Es war nur eine „*renovatio*“. Da das Presbyterium und die Türme der Kirche nicht verrückt wurden, war die alte Kirche gleich lang als die neue. Der Grundriß der neuen Kirche ist aber doch ein anderer als der der alten. So erklärt sich nämlich die rechteckige Vierung<sup>39</sup>. Daß das Langhaus vom Grund auf neu aufgeführt wurde, sagt Bernardus Noricus: „*Ipse vero reliquas testudines cum columnis et parietibus elevavit*“ (673/30). Wäre die Kirche etwa vergrößert worden, so hätte sich das auch im Kreuzgang ausgewirkt. Von dessen Veränderung ist uns aber nichts berichtet, vielmehr blieb der alte stehen. Im Läuhaus des Südturmes sind uns ferner noch einige romanische Baureste (eine niedrige romanische Tür und ein großes romantisches Fenster) erhalten, die von den alten Türmen stammen.

P. Theophilus Dorn übersetzt<sup>40</sup> „*presbyterium*“ mit Krypta und meint demnach, Heinrich von Plaien hätte auch diese angelegt. Wir sind über unsere Krypta wenig unterrichtet. Vielleicht war die ursprünglich nur ein Reliquienschatz, der 1712, als man die Gebeine Gunthers, des angeblichen Sohnes Tassilos, und des seligen Mönches Wisinto beisetzte, vergrößert wurde<sup>41</sup>. Das erhöhte Presbyterium kann nach 1230 kaum entstanden sein: denn erstens kann man „*presbyterium*“ nicht mit Krypta übersetzen und zweitens baute man um diese Zeit keine Krypta mehr, wo nicht bereits eine da war. Also muß auch unsere

<sup>38</sup> „*Item testudinem ecclesiae et frontem eius construendo consumavit. Item turres ambas ecclesiae retro in monasterio penes portam maiorem ecclesiae ipse in magna parte in construendo elevavit et basilicam super praedictam portam cum altare ibidem ipse disposuit et ordinavit*“, 676/45. „*in magna parte*“ bezieht sich nicht auf ipse, noch heißt es, daß die Türme nicht vollendet worden seien, da davon jede Nachricht fehlt, sondern es deutet auf ältere Baureste hin.

<sup>39</sup> Die Vierung mißt 7mal 8 m, ebenso die Kreuzgewölbe des Langhauses.

<sup>40</sup> S. 10. — <sup>41</sup> Dorn, 62.

Krypta älter sein als die neugebaute Kirche. Sie gehört zumindest in das 11. Jahrhundert, weil in der Zwischenzeit an der Kirche nichts gebaut wurde.

Die Klosterkirche trug vor der Barockisierung das Gepräge des Übergangsstiles<sup>42</sup>. Sie weist bereits einen starken Höhenzug auf, der Spitzbogen kommt schon in plumper Form vor. Auf dem Dachboden und über dem Presbyterium ist er heute noch sichtbar. An den Pfeilern eilen leichte Dienste hinauf, die sich oben in den Gewölberippen verzweigen. Die Kapitäle sind ganz einfach gestaltet. Das Presbyterium ist polygon, die Türme sind bereits rein gotisch. Heute wirkt die Kirche in ihrem frühen Barockkleide etwas schwer, aber doch auch wieder einzigartig. Da sie zu Beginn der Barockzeit und als Kirche des Übergangsstiles modernisiert wurde, mußte die Lösung etwas plump ausfallen. Es ist eben ein Unterschied, ob eine gotische Hallenkirche (vgl. Hl. Geistkirche in München) im leichten Barock oder eine in ihren Grundformen noch romanische Kirche im schweren Barock ausgekleidet wurde. Auch die oft behauptete Ähnlichkeit des Passauer Domes mit unserer Kirche besteht nur in den einzelnen Stuckformen, die vom gleichen Meister Carlone stammen, nicht aber in der Gesamtwirkung der Architektur, die in Passau viel weiter und aufgelöster ist.

Verfolgen wir die Klosteranlage noch weiter! Bald wird uns Bernardus Noricus mit seinen Angaben verlassen. Über 1200 zurück bringt er keine Notizen mehr über einzelne Teile des Klosters. Trotzdem dürfen wir nicht annehmen, daß er fürs 12. Jahrhundert lückenhaft sei. Wäre nämlich in dieser Zeit Bedeutenderes gebaut worden, so würde das in der *Continuatio Cremifanensis* vermerkt worden sein, wo auch die Brände des Klosters genau angegeben sind.

Die Stellen über die Marienkapelle lauten:

1. *Auctuarium Cremifanense*: 1209 Rudolfus minor. Hic construxit capellam sancte Marie virginis (554/52); Anno 1220 consecrata est capella sancte Marie virginis a domino Eberhardo archyepiscopo“ (554/59).

2. *Erster Abtkatalog*: „Rudolfus<sup>43</sup> . . . hic construxit capellam beate Marie“ (634/8); dazu steht die Note: „quam consecravit Eberhardus archiepiscopus Salispurgensis anno domini 1220“ (634/33).

3. *Zweiter Abtkatalog*: „Rudolfus . . . iste construxit capellam sancte Marie virginis et dormitorium et duo latera ambitus; quam capellam Eberhardus archiepiscopus consecravit“ (672/25).

Den Bau des Dormitoriums und der zwei Seiten des Kreuzganges hat Bernardus Noricus erst während seiner Arbeit vielleicht „ex relatu“ erfahren, weil er vorher nichts davon erwähnt.

<sup>42</sup> Vgl. Dorn, Tafel 10/1, aus dem Rotelbuch von 1642.

<sup>43</sup> 1209—22.

Das Dormitorium stand im Süden, daher sind die zwei Arme des Kreuzganges der im Süden und im Osten. Der Kreuzgang stand unter Aich noch so, wie er damals gebaut wurde. Ob er schon gewölbt war, läßt sich nicht mehr bestimmen, da dies bei späteren Bränden, z. B. unter Abt Heinrich von Grub in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts oder erst unter Abt Alexander a Lacu (1600—1613) gemacht werden konnte.

Wie steht es mit der Marienkapelle? Warum wurde sie gebaut? Sie allein weist auf Hirsau hin. Zuerst müssen wir uns vor Augen halten, daß zwei Brände vorausgingen, die nicht etwa auf einen zusammenzulegen sind<sup>44</sup>, da sie die *Continuatio Cremifanensis* ausdrücklich anführt. Bernardus Noricus folgt hier seiner Quelle ungenau, die sagt: „Locus iste tam in ecclesiis quam aliis aedificiis igne familiari pene totus absumitur“ (1204; 549/32) und: „Ecclesia ista in quibusdam edificii igne secundo concrematur“ (1207; 549/36). Nach diesen Bränden baute man Kreuzgang, Marienkapelle und Schlafhaus neu. Als letztes folgte die Stiftskirche. Daß die Marienkapelle als Ersatz für die Abteikirche während ihrer Bauzeit fast 20 Jahre vorher gebaut wurde, ist unwahrscheinlich. Da in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Kremsmünster Hirsauer Gebräuche eingeführt wurden<sup>45</sup>, muß man die Frauenkapelle mit diesen in Zusammenhang bringen. Der zweite Abtkatalog berichtet unter Abt Ulrich III. von Garsten (1173—82): „Item ecclesia nostra penitus concrematur“. Vielleicht wurde nach diesem Brande die Marienkapelle gebaut und unter Abt Rudolf nur erneuert. Auch Abt Manegold (1186—1206) den Bernardus Noricus ungerechter Weise herabkancelt<sup>46</sup>, war zugleich Abt zu St. Georgen im Schwarzwald, einem späten Hirsauer Zentrum<sup>47</sup>. Jedenfalls weist die Marienkapelle auf Hirsauer Einfluß hin. Da die übrige Anlage des Klosters mit Hirsau nichts gemeinsam hat, muß sie älter sein. Bisher war man der Ansicht, daß die Hirsauer Statuten in Kremsmünster bereits unter Abt Theoderich um 1080 eingeführt worden seien<sup>48</sup>. Dagegen spricht aber die Anlage des Klosters, das man sicher auch unter Theoderich beim Neubau dem Reformkloster angeglichen hätte. Ist Abt Theoderich überhaupt mit den Hirsauern in Verbindung zu bringen? Diese Frage muß noch gestreift und, soweit es für die Baugeschichte notwendig ist, beantwortet werden.

Bernardus Noricus berichtet darüber: Kremsmünster stehe in Conföderation mit Hirsau seit Abt Theoderich<sup>49</sup>. Dieser

<sup>44</sup> Dorn, 8. — <sup>45</sup> Diese Zeitschrift 1934, I, 53f.

<sup>46</sup> Die Geschichte von Tegernsee stellt ihn als verdienstvollen Mann dar. Vgl. Pez. Thes. anc. nov. tom. III. p 3 col. 523.

<sup>47</sup> Vgl. diese Zeitschrift 1933, III./IV., 196. — <sup>48</sup> Dorn 5.

<sup>49</sup> ca. 1070; urkundl. 1083; 1093 nicht mehr.

Reformabt habe in Kremsmünster die Hirsauer Statuten eingeführt. Er stamme aus Gorze. Unter Abt Albert hätte die Disziplin wieder nachgelassen (633/20). Abt Friedrich von Aich habe auf eigene Faust eine Reform eingeführt, die von Hirsau abwich und den Zisterziensern sich annäherte, die sich aber nicht gehalten habe (674/45).

Untersuchen wir zuerst die Frage über Abt Theoderich! Woher stammt er und welche Reform wurde unter ihm eingeführt? Codex 99 der Lambacher Stiftsbibliothek gibt uns Aufschluß über die Quellen, die Bernardus Noricus vorlagen. Dieser Codex stammt aus der Zeit des Abtes Alram I., also um 1100. Er wurde in Kremsmünster geschrieben, was aus eingetragenen Antiphonen des hl. Agapitus (fol 32<sup>v</sup>, fol 133<sup>v</sup>) und aus sehr interessanten speziell kremsmünsterischen liturgischen Notizen (fol 118<sup>r</sup> — fol 120<sup>r</sup>) hervorgeht. Wie er nach Lambach kam, interessiert uns hier nicht. Der Codex enthält Hirsauer Statuten. Im ganzen Codex sind Bemerkungen verstreut, von einer Hand des beginnenden 14. Jahrhunderts. Diese Hand führt auf fol 120<sup>v</sup> ein Verzeichnis aller Ordenskonstitutionen an, die um 1300 in Kremsmünster waren und macht dazu Bemerkungen. Paläographische Vergleiche, die P. Willibrord durchführte und inhaltliche Vergleiche mit Codex 3 des Kremsmünsterer Schatzkastens ergeben, daß die beifügende Hand die des Bernardus Noricus ist. So können wir aus fol 120<sup>v</sup> sehen, welche Konstitutionen Bernardus Noricus vorlagen. Er nennt die der Zisterzienser, die Afflighamer, die von Cluny, die er als die „unsrigen“ bezeichnet, und die von Hirsau, die im behandelten Codex 99 Lambacensis enthalten sind.

Nichts konnte Bernardus Noricus aus dem Nekrolog schließen, da Hirsau darin nicht erwähnt ist, was uns auffällt, weil man ins Nekrolog wohl öfter willkürlich Namen nicht conföderierter Abteien, aber die der conföderierten Abteien gesetzmäßig eintrug. Andere Quellen über die Frage Theoderich-Hirsau lagen Bernardus Noricus kaum vor.

Stellen wir uns wieder die einzelnen Werdestufen der Ansichten des Bernardus Noricus nebeneinander! Auch die Notizen im Cod. 99 Lambac. fol 120<sup>v</sup> ziehen wir heran.

1. *Auctuarium Cremifanense*. „1066. Dietricus abbas praefuit, circa hec tempora, non supra, sed forte infra“ (553/14).

*Nota*: „et apud nos reformata est, que decreverat monastica disciplina viris religiosis de Gozze adductis“ (553/6). 1

„1082: Hoc anno obiit Altmannus Episcopus Pataviensis . . . eodem forte anno vel parum supra praefecit huic loco dominum Ditricum abbatem“ (553/31).

2. *Erster Abtkatalog*. „1082. Dietricus . . . et apud nos reformata est, que decreverat, monastica disciplina“ (631/8).

*Notae*: „Item contracta est fraternitas inter nostram et Hirsaugiensem

ecclesiam“ (631/53) —“... ductis consuetudinibus de Irsaugia secundum doctrinam sancti Udilonis“ (631/60).

3. *Zweiter Abtkatalog.* „1082. Dietricus praefuit, qui fuit monachus in Goezz et per Altmannum episcopum advocatus huic loco praeficitur et ordo monasticus, qui tepuerat, per eum solemniter reformatur et ruina monasterii liberaliter restauratur assumptis consuetudinibus Cluniacensibus, quas s. Udilo tradiderat et miserat Wilhelmo abbati Hirsaugiensi, cum quo etiam contraximus fraternitatem“ (670/17).

Die Hauptgedanken dieser drei Quellen lassen sich kurz zusammenfassen: Nach dem *Auctuarium Cremifanense* hat Bischof Altman Abt Theoderich eingesetzt, der die monastische Disziplin reformierte. Die Reformmönche kamen aus einem Kloster namens Gozze. Nach dem ersten Abtkatalog ist die eingeführte Reform die von Hirsau. Nach dem zweiten Abtkatalog stammt auch Theoderich aus einem Kloster namens Goezz. Die Anmerkungen unseres Historiographen in Cod. 99 Lambac. fol 120<sup>v</sup> sind bereits in dieser Zeitschrift 1883, 2, 135f. abgedruckt. Wir zitieren hier nur das Wichtigste:

„Hunc ergo librum ordinis ab ecclesie nostri religiosus esse credimus approbatum pariter et assumptum tempore sancti Gregorii VII., cum sanctum restituit Altmannum in episcopatu Pataviensi... Hic enim sanctus vir Altmannus nostrum monasterium sicut et plura alia in sua dyocesi deformatum penitus in monastica disciplina laudabiliter reformavit, postquam... rebelles huius coenobii monachos expellens et religiosos ac oboedientes viros de Gorze adducens, quibus etiam praefecit abbatem nomine Theodoricum virum laudabilem atque sanctum.“

Inhaltlich folgt: Abt Theoderich oder Alram (gest. 1122) hätten diesen Codex schreiben lassen. Wie man in der *Vita Altmanni* lesen könne, hätte unter dem letztgenannten Abte eine rege Schreibtätigkeit geherrscht. 1082 sei die Klosterkirche geweiht worden. Es bestehe kein Zweifel, daß die Mönche von Kremsmünster die Hirsauer Statuten angenommen hätten und daß man sie auch jetzt noch beobachten müsse, wenn man der ewigen Strafe entgehen wolle.

Nach diesen Angaben stammen die Reformmönche aus einem Kloster namens Gorze, es wird aber nicht gesagt, daß Abt Theoderich aus ihrer Mitte genommen wurde.

Die Unklarheiten des Bernardus Noricus über die Einführung der Hirsauer Statuten durch Abt Theoderich sind unverkennbar. Zu seiner Zeit bestand keine feste Tradition darüber<sup>50</sup>. Hätte nämlich diese bestanden, so würde er sie schon

<sup>50</sup> Wenn er auch öfter betont, daß sie zu den Hirsauer Statuten verpflichtet seien, spricht doch daraus sein Zwiefel darüber. Er gebraucht die Ausdrücke „credimus“, „ut patet“, „non est dubium“. Eine Quelle seiner Ansicht gibt er uns nirgends an. Im zweiten Abtkatalog sagt er z. B.: „Verum nec postea s. Hugo Cluniacensis, cuius consuetudines in nostro armario conservantur, et non dubium est, quin ad earum observantiam regularem etiam teneamur, praesertim cum eas dominus Bernhardus, abbas Massiliensis, sedis apostolicae legatus, Wilhelmum, abbatem Hirsaugiensem, assumere monuerit

im Auctuarium Cremifanense erwähnt haben. Auch über die Zeit, in die Abt Theoderich gehört, ist er sich ebenso im *Auctuarium* unklar. Das Jahr 1082, an dem er überall festhält, muß ihm irgendwo als Jahr der Kirchweihe überliefert worden sein. Die Frage, woher Theoderich stammt und welche Reform er einführt, klärt sich, wenn wir beachten, daß Bernardus die *Vita Altmanni* benützte. Diese sagt<sup>51</sup>:

„Praeterea sancti Agapiti monasterium, quod Cremsmunster dicitur, erat tunc temporis satis magna infamia respersum. Nam monachi illi, jugo regulae abjecto ac monastico ordine relicto, longe prae saecularibus saeculariter viventes, proprietatem habentes, per omnia vitiorum crimina erant insanientes: detractores, murmuratores, rebelles, protervi ventri et luxui tantum dediti, et ad omne opus bonum reprobi. Horum praelati erant voluptatum amatores, religionis spretores, lucris inhiantes, subditos in flagitiis superantes. Hi viri pestiferi substantiam monasterii luxuriose vivendo dissipaverunt, demum sanctuarium Dei igni incenderunt. Hos sollertia episcopi cum magno labore de loco ejecit, et venerabilem virum Theodoricum abbatem ibi praefecit, qui monastici tramitis sectatores de Goize adduxit, quos sub magisterio beati Benedicti per normam regularis vitae verbis et exemplis instruxit. Unde et magnam persecutionem a rebellibus regulae sustinuit, quam ipse patienter tulit, sciens scriptum: Omnes, qui volunt pie vivere in Christo Jesu, persecutionem a malis patiuntur. Sed is locus postmodum per Adalammum, virum generosum et abbatem praedicandum, tanta religione et honestate est immutatus, ut ceteris circumquaque abbatibus, praediis, aedificiis, libris, picturis et aliis ornamentis sit praelatus, insuper et viris litteris eruditis et artibus egregie peritis insigniter usque hodie fulgeat exornatus.“

Nach dieser Quelle stammen auch nur die Reformmönche aus „Goize“, es wird aber nicht behauptet, daß auch Theoderich aus diesem Kloster sei.

Zuerst erklärt sich die Schreibweise Gozze und Goezz, die sich von der *Vita Altmanni* herleiten, wo das Kloster Goize genannt wird. Daß dieses Goize die Abtei Gorze bei Metz in Lothringen ist, sagt Bernardus Noricus bereits in der Anmerkung in Cod. 99 Lambac., in der er die Abtei Gorze nennt<sup>52</sup>.

Zweitens stammt Theoderich nicht aus diesem Kloster Gorze. Bernardus Noricus folgt hierin seiner Quelle, der *Vita Altmanni*, nicht genau. Wäre nämlich Abt Theoderich auch aus der Abtei Gorze, so hätte der Schreiber der *Vita Altmanni*, die 1125—41 entstand, nicht die Konstruktion gewählt: „... et venerabilem virum Theodoricum abbatem ibi praefecit, qui monastici tramitis sectatores de Goize adduxit...“. Woher Abt Theoderich wirklich war, wird sich kaum mehr bestimmen lassen.

et servare. Quas etiam nostros seniores assumpsisse patet et hactenus observasse“, 666/42.

<sup>51</sup> MGSS XII. 232, 5—20.

<sup>52</sup> Es kann nur die Abtei Gorze bei Metz sein, denn St. Georgen im Schwarzwald wurde erst 1083 von Hirsau aus besiedelt, Gozawe oder Gottisau im Bistum Speyer bestand erst seit 1110 und bei Gosek in Sachsen weicht die Schreibweise schon zu weit ab.

Drittens wurden durch Abt Theoderich nicht die Hirsauer Statuten eingeführt. Die *Vita Altmanni* erwähnt nichts davon, ebenso nichts das Nekrolog. Die Hirsauer Statuten lagen Bernardus Noricus vor; auch waren irgendwelche Hirsauer Gebräuche in Kremsmünster üblich. Abt Friedrich drängte sie zugunsten der Zisterzienser Gebräuche zurück. Die genaue Zeit, in der die Hirsauer Konstitutionen sich verbreiteten, weiß Bernardus nicht. Was lag näher für ihn — schon um die eigenmächtige Reformbestrebung Friedrichs von Aich etwas anzugreifen<sup>53</sup> — als die Reform unter Theoderich mit Hirsau zu verbinden? Aber diese Verbindung mit Hirsau ist auch zeitlich nicht möglich. Wie wir oben aus der *Vita Altmanni* hörten, waren die Mönche vor Theoderich so schlecht, daß sie ihr eigenes Kloster anzündeten. Bernardus Noricus schwächt diese etwas peinliche Angelegenheit ab, indem er sagt: „Huius (sc Pezelini) tempore ignis monasterium devastavit (631/45 und 670/13). Wir müssen aber der *Vita* unseren Glauben schenken, wenn sie auch vielleicht die Begebenheit etwas ausmalt. Es ist ja möglich, daß die unregulären Mönche aus dem Kloster flohen, als Theoderich eingesetzt wurde und sich durch Brandlegung rächten. Das war beim damaligen niedrigen Stand des Mönchtums<sup>54</sup>, in dem Simonie und Verachtung des Zölibates herrschten, schon möglich. Wann kam Theoderich nach Kremsmünster? 1065 starb Bischof Engelbert von Passau. Ihm folgte der heilige Altman. Dieser stieß mit seinen Reformgedanken bald auf Widerstand beim verkommenen Klerus. 1076 wurde seine Reformtätigkeit durch den Ausbruch des Investiturstreites unterbrochen. 1077—1079 war der hl. Altman als Flüchtling in seiner Heimat Sachsen und ging von hier nach Rom, wo er 1080 der Synode beiwohnte. Als Heinrich IV. 1081 gegen Rom zog, kehrte Altman nach Österreich zurück durch die Hilfe Ottokars V. von Steiermark und Leopold II. von Österreich, die sich erst jetzt vom Kaiser abwandten. 1085 wurde Altman von Heinrich IV. abgesetzt; er starb 1091. Schon 1067 gründete sich der heilige Bischof in seiner Diözese eine Reformstütze: St. Nikola bei Passau. Ein paar Jahre später müssen wir auch die Gründung Göttweigs ansetzen<sup>55</sup>. Theoderich kam nun kaum erst 1081, als Altman zurückkehrte, nach Kremsmünster. Vielmehr hielt dieser bald nach 1065 seinen Einzug, da Kremsmünster unter dem Bischof von Passau stand und der heilige Altman die bedauerlichen Zustände unter Abt Pezelin nicht so lange geduldet hätte. Pezelin wurde wahrscheinlich abgesetzt. Er steht auch

<sup>53</sup> 674/45.

<sup>54</sup> Vgl. diese Zeitschrift 1916, III., 305ff.; Schrödl, Passavia sacra, 119ff.

<sup>55</sup> Diese Zeitschrift 1916, III., 307ff.

nicht im Nekrolog. Da der selige Wilhelm von Hirsau erst 1079 nach Cluny um die Konstitutionen schickte, ist die Verbindung Theoderichs mit Hirsau zeitlich unmöglich, außer es hätte sich Theoderich in seinen letzten Jahren dieser Reform angeschlossen. 1093 hatte Kremsmünster keinen Abt. Zwischen Theoderich und Alram (ca. 1095—1122) sind nach Pösinger wahrscheinlich die Äbte Hoholdus und Bertholdus einzureihen. Wie lange Theoderich Abt war, können wir nicht bestimmen. Er scheint im Nekrolog von St. Andrä und Admont auf<sup>56</sup>. Das Fehlen seines Todesjahres macht auch seine Erwähnung im Nekrolog von Admont bedeutungslos, da wir nicht wissen, ob er vor oder nach der Einführung der Hirsauer Gebräuche eingetragen wurde. Bernardus Noricus ist natürlich der Ansicht, daß die Verbindung mit Hirsau zu Beginn der Regierung Theoderichs hergestellt wurde. Das trifft aber sicher nicht zu.

Kremsmünster war seit den Hunneneinfällen passavisches Eigenkloster. Die Hirsauer erstrebten aber die Exemption. Vielleicht trug das Rechtsverhältnis Kremsmünster-Passau dazu bei, daß die Hirsauer Statuten auch unter Abt Alram und seinen Nachfolgern nicht vollkommen festen Fuß faßten. Unter Alram dürften sie schon irgendwie angenommen worden sein, wie schon aus dem oben angeführten Codex zu schließen ist, der sie ja enthält. Beim Tode des Abtes Albert (1159) war die monastische Disziplin bereits wieder so tief gesunken<sup>57</sup>, daß eine abermalige Einführung der Reform notwendig war.

Bischof Konrad von Passau erbat für Kremsmünster Irmbertus, einen Mönch von Admont. Ein gleichzeitiger Brief des Erzbischofs von Salzburg an den Abt Gottfried von Admont berichtet von den Schwierigkeiten der Reform in Kremsmünster. Die Mönche sollen alte Gewohnheiten und Einrichtungen, den alten Gesang und die alten Betformen, soweit kein Widerspruch mit der Regel vorliege, beibehalten. Irmbertus wurde aber Abt von Michelsberg, nach Kremsmünster sollte der 70jährige Prior Rhabanus von Admont kommen, der jedoch ablehnte. Der folgende Abt Martin I. (1160—64) ging aus den eigenen Reihen des Konventes hervor. Unter diesem und den folgenden Äbten wurden in Kremsmünster die Hirsauer Statuten eingeführt. Wie weit dies geschah, interessiert uns hier nicht. Als Niederschlag in der Klosteranlage fanden wir aus dieser Zeit die Marienkapelle.

<sup>56</sup> Lindner, Mon. Sal. 292.

<sup>57</sup> Diese Zeitschrift 1934, I., 53f. „His temporibus (sc. Alberti) sic ordo tepuerat monasticus a Dietrico deductus, ut prior huius loci Heinrichus ad beatum Bertholdum tunc abbatem Gerstensem veniret ad confessionem in habitu laicali; hic ex pictura videlicet quod fecit colligitur“ (633/20).

Nach diesen Untersuchungen können wir auch die Bautätigkeit Theoderichs genauer beurteilen. Vergleichen wir wiederum die Quellen!

1. *Auctuarium Cremifanense*. „1082. Hoc anno obiit Altmannus episcopus Pataviensis. Nostrum monasterium consecravit . . .“ (553/31).

2. *Erster Abtkatalog*. *Nota*: „Item consecratum est nostrum monasterium anno domini 1082 ab eodem Altmano.“ (631/52).

3. *Zweiter Abtkatalog*. „1082. Ditricus praefuit . . . Huius tempore idem Altmannus Episcopus nostrum monasterium jam tertio<sup>58</sup> consecravit anno domini praenotato praecipue in honore salvatoris et sancti Agapiti martyris nec non sancti Blasii et deinde festum sancti Agapiti coepit solemniter celebrari et festum salvatoris mediocriter agi coepit“ (670/17).

Das Jahr der Kirchweihe 1082 steht für Bernardus Noricus fest. Auch die Reihe der Passauer Bischöfe enthält eine Notiz über die Kirchweihe im Jahre 1082. Im Cod. 99 Lambac. (fol 120<sup>v</sup>) sagt Bernardus Noricus etwas weiter unten als die oben angeführte Stelle: „praeterea invenimus in scriptis, quod sepedictus episcopus nostrum monasterium in ordine et abbate reformatum et consecravit anno domini 1082, licet et ante et post eum fuerit a diversis episcopis consecratum variis eventibus prophanatum“. „In scriptis“ deutet auf die Quelle hin, aus der Bernardus Noricus das Jahr 1082 schöpfte, vielleicht war es der *liber vitae*. Jedenfalls ist dieses Jahr als sicher anzunehmen.

Die Zeit von 1077—1081 war durch den Investiturstreit beunruhigt. In diesen Jahren baute man kaum an der Kirche. Daß diese von 1081—1082 wiederhergestellt worden sei, ist unmöglich, also hat Abt Theoderich die „ruina monasterii“ vor dem Investiturstreit erneuert. An der späten Kirchweihe sind die dazwischen liegenden traurigen Ereignisse schuld. Selbst wenn Abt Theoderich bereits im Jahre 1065 nach Kremsmünster kam, ergibt sich nur eine Bauzeit von 12 Jahren. Für einen Neubau der Kirche, wie man gewöhnlich annimmt, ist auch diese Zeitspanne zu kurz. Von diesem schreibt auch Bernardus Noricus gar nichts, er sagt nur: „Ruina monasterii liberaliter restauratur.“ Unter Abt Erenbert I. (ca. 1050) war die Kirche erst geweiht worden. Abt Theoderich hat nur das vom Brande heimgesuchte Kloster wiederhergestellt, also nicht etwa 20 Jahre nach der Kirchweihe eine neue Kirche gebaut. Anzunehmen, daß Theoderich die Klosteranlage änderte, ist unbegründet. Falsch und zeitlich unmöglich ist die Meinung, daß er eine Hirsauer Basilika und eine Hirsauer Anlage gebaut habe. Beide, Kirche und Anlage, führen uns in eine frühere Zeit, zumindest in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Die Ungarneinfälle nahmen Kremsmünster stark mit,

<sup>58</sup> Nämlich 777, ca. 1050 und 1082.

müssen es aber nicht ganz zerstört haben<sup>59</sup>. Der erste Abt nach dieser traurigen Zeit ist Sigmar. Er stammt aus Niederaltaich und wurde auf Betreiben des heiligen Godehard in Kremsmünster von Passau aus eingesetzt. Da Bischof Berengar (1013—46) als erster Passauer Bischof im Nekrologium Cremifanense steht, dürfte Sigmar erst nach 1013 nach Kremsmünster gekommen sein. Godehard war bei uns nie Abt, sonst würde er im Nekrolog stehen; auch Kaiser Heinrich II. griff in die Entwicklung in Kremsmünster nicht besonders ein<sup>60</sup>. Das schloß Bernardus Noricus nur aus seiner allgemeinen Kirchenpolitik. Der heilige Godehard bildete sich in seiner Abtei Niederaltaich Reform-  
 äbte<sup>61</sup> heran, darunter auch unseren Abt Sigmar. Die Reform, die er durchführte, ist die von Gorze<sup>62</sup>. Abt Sigmar steht in folgenden Nekrologen: Kremsmünster, Niederaltaich, Tegernsee, St. Emmeram-Regensburg, und Weihenstephan. Daraus ersehen wir die Verbindung mit auswärtigen Abteien, die alle dieser Reform angehörten und zum Teil sogar Reformzentren waren (Niederaltaich und St. Emmeram). Auf eine nähere Beziehung mit Gorze selbst deuten die Anmerkungen des Bernardus Noricus im ersten Abtkatalog: „Albinus advocatus monachus de Gorze“ und im Auctuarium Cremifanense: „Albinus advocatus“ bei Abt Pezelin (553/11) und bei Abt Dietrich (553/14); Sigmar und seine Nachfolger Gerhard und Erenbert mußten das Kloster vielleicht ganz neu erbauen. Die Kirchweihe war um 1050. Somit sind wir bei der Entstehungszeit unserer alten Klosteranlage angelangt.

Wie bauten nun die Gorzer ihre Klöster? Entsprechend ihrer geistigen Eigenart waren sie keine Schöpfer einer neuen Anlage. Sie sahen in der Erhaltung und Wiederbelebung des guten Alten das Ziel ihrer Reform. Ihre Klosteranlagen haben keinen einheitlichen Charakter. Sie sind so gebaut, wie die Zeit es liebte. Es mögen sich ja bestimmte Traditionen herausgebildet haben; aber herrschte bei den späteren Hirsauern keine straffe Einheitlichkeit, so war das um so weniger bei den Gorzern der Fall.

Stellen wir noch einmal kurz die Merkmale der Anlage Kremsmünsters zusammen, die zumindest in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gehört. Wir fanden eine Krypta, denn nur in dieser Zeit kann sie spätestens entstanden sein. Die Sakristei

<sup>59</sup> 975 und 976 gibt Kaiser Otto II. die Bestätigung des Besitzes des Klosters dem Bischof Pilgrim von Passau, Urkundenbuch Kremsmünsters 15. 993 tut das gleiche Kaiser Otto III. dem Bischof Christian, Ebd. 17.

<sup>60</sup> Vgl. Pösinger, 79ff.

<sup>61</sup> Im 11. Jahrhundert hat Niederaltaich sehr viele Äbte abgegeben. Vgl. Lindner, Mon. Sal. 544.

<sup>62</sup> Vgl. Wolff Carl, in „Lumen caecis“, Erzabtei St. Ottilien 1928, 280ff. und im Lothring. Jahrb. 9 (1930), 95ff.

ist im Norden der Kirche angebaut. Um den Kreuzgang legen sich die Klostergebäude auf folgende Weise: Im Osten das Kapitel, im Süden das Dormitorium und im Westen das Refektorium. Die Marienkapelle ist jüngeren Ursprungs. In der Infirmerie befand sich eine eigene Krankenkapelle.

Andere sehr alte Klöster, die mit Kremsmünster viel gemeinsam haben und uns auch als Gorzer Klöster bekannt sind, sind: Das mittelalterliche Monte Cassino<sup>63</sup>, in das Abt Richer (1038—55), ein Mönch von Niederaltaich, diese Reform brachte (gütige Mitteilung des P. Carl Wolff). Dieser Abt und sein Nachfolger Desiderius (1058—87) bauten das Mutterkloster der Benediktiner neu. Die Anlage stimmt im wesentlichen mit Kremsmünster überein. Auch hier finden wir im Osten des Kreuzganges das Kapitel, im Süden das Schlafhaus, das ziemlich lang war und einen Oberstock hatte, und im Westen das Refektorium. Auffällig ist, daß beide Klöster die gleiche Krankenkapelle haben (St. Andreas). Eine andere Anlage, die wir als gorzisch und mit Kremsmünster verwandt bezeichnen können, ist die von St. Emmeram in Regensburg<sup>64</sup>, dessen mittelalterliche Anlage uns fast noch ganz erhalten ist. Auch St. Peter in Salzburg<sup>65</sup> trägt, soweit die Gebäude noch erhalten sind (Refektorium im Westen), gorzischen Charakter. Schließlich kann man noch Lambach<sup>66</sup> anführen, dessen erster Abt Egbert ein Professe von Gorze war.

Monte Cassino, St. Emmeram und St. Peter sind älteste Klöster. Es ist kein Zweifel, daß ihre Anlagen wenigstens teilweise über das Jahrtausend zurückgehen. So blieb in Monte Cassino beim Neubau einiges der alten Anlage erhalten<sup>67</sup>. Ebenso wird in St. Peter manches älter sein, da man beim Neubau in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts — St. Peter gehörte damals schon zu den Hirsauer Klöstern — die Anlage hirsauisch gestaltet hätte. Ähnlich ist es auch bei St. Emmeram. Es liegt nun die Frage nahe, ob nicht auch die Anlage von Kremsmünster noch älter sei als wir oben sagten. Einigermaßen läßt sich die Vermutung rechtfertigen. Leider sind die Klosteranlagen von Hirsau in den deutschen Landen sehr wenig erforscht. Man zieht oft, auch wenn nur Analogien vorliegen, die sich aus dem gleichbleibenden monastischen Leben immer ergeben müssen, St. Gallen heran. Zur Erforschung der ältesten deutschen Klosteranlagen fehlen ja die Quellen, aber gerade durch Vergleiche müßte sich manches finden lassen. Ob die Anlage Kremsmünster

<sup>63</sup> Schlosser 67ff., Fig. 3.

<sup>64</sup> Vogel C., Mausoleum, editio secunda. Enthält einen Plan von St. Emmeram 1672.

<sup>65</sup> Mitt. d. Zentralkommission, Wien 1857.

<sup>66</sup> Mitt. d. Zentralkommission, Wien 1866. — <sup>67</sup> Schlosser, ebda.

münsters über 1000 zurückreicht, hängt davon ab, ob die Hunnen das Kloster ganz zerstörten und Abt Sigmar beim Neubau die Anlage veränderte. Es wäre auch denkbar, daß die Krypta der Stiftskirche älter ist und daß in ihr die Reliquien des hl. Agapitus<sup>68</sup> ruhten, die uns erhalten blieben. Andere erhaltene Reliquien, von denen Bernardus Noricus spricht, wie die des hl. Valerian und Tiburtius, wurden nach Passau gerettet, kamen aber nach Kremsmünster nicht mehr zurück. Wie der heilige Agapitus könnten die „ossa fundatoris“, wie Bernardus Noricus sagt, die Gebeine Gunthers, erhalten worden sein. Vor dem Neubau der Kirche im 13. Jahrhundert waren sie vor dem Hochaltar begraben<sup>69</sup>. Die Gründungssage wird dadurch entstanden sein, daß man nach den Hunneneinfällen Gebeine vorfand, über deren Herkunft man sich nicht klar war. Daß sich die Sage von Gebeinen herleite, die erst nach 1000 in die Kirche gekommen seien, ist unwahrscheinlich, da ja von dieser Zeit an die Tradition nicht mehr unterbrochen wurde. Bernardus Noricus fällt als baugeschichtliche Quelle für die Zeit vor den Hunnen weg. Die Stelle, an der er vom ersten Bau des Münsters spricht (641/44), ist leere Phantasie. Außer den erhaltenen Gegenständen (Tassilokelch, Leuchter und Plenarien) und einigen Urkunden lagen ihm für diese Zeit keine Quellen vor. Kremsmünster erlebte im 9. Jahrhundert als Reichsabtei eine Blüte. Daß damals noch das ganze Kloster aus Holz gebaut gewesen sei, trifft ebensowenig zu wie die Meinung, daß Abt Theoderich die erste Steinkirche gebaut habe. Aber wir können über die älteste Anlage Kremsmünsters nur Vermutungen aussprechen.

Nun ist die Untersuchung der Anlage Kremsmünsters bis 1300 abgeschlossen. Anregung zur Prüfung der Anlage bot der Widerspruch, der zwischen der Tradition, daß Kremsmünster unter Abt Theoderich ein Hirsauer Kloster geworden sei, und der Anlage des Klosters und der Kirche bestand. So wird die Klosteranlage zu einer Quelle, die oft verlässlicher ist als Chronisten. Kremsmünster stand tatsächlich nur in einem späten und lockeren Zusammenhang mit Hirsau. Die Anlage des Klosters führt uns zumindest in das 11. Jahrhundert zurück.

<sup>68</sup> Diese Zeitschrift 1930, IV., 404ff. — <sup>69</sup> Dorn, 10.

(Plan der Klosteranlage von Kremsmünster siehe umstehend.)

